

1.1 Die Einheit des Gegenstandes: fiktiv?

*L'on sait ... que pour certains théoreticiens
de l'histoire, celle-ci se situe inéluctablement
dans un cadre quadripartite comprenant une
unité de lieu qui devrait être l'Europe;
une unité d'origine qui ne serait que grecque;
une unité de temps actualisée par
le calendrier européen et
une unité d'action qui s'enfonce bien loin
dans le temps: des Présocratiques à M. Heidegger.
(Kinyongo)¹*

Um deutlich zu machen, woran ich bei der Frage nach der Einheit des Gegenstandes denke, möchte ich etwas weiter ausholen. Denken wir für einen Augenblick nicht an den speziellen Fall der Philosophiehistorie, und stellen wir uns vor, wir hätten einfach irgendeine historische Disziplin vor Augen. Die Frage nach dem jeweils vorherrschenden *Interesse* sowohl des Erforschers von Geschichte, als auch von dessen Publikum, betrifft alle historischen Disziplinen in vergleichbarer Weise. Dieses oft unausgesprochene, oft nicht einmal bewußt verfolgte Interesse leitet nicht nur die ersten Schritte der Datenwahl, der Problemstellung und der Gegenstandsbenennung, sondern es wirkt noch weiter in der Wahl der Erklärungshypothesen, in der Form der Darstellung, in den Generalisierungen und schließlich in den Bewertungen. Es würde gewiß zu weit führen, an dieser Stelle jeden Teil dieser Behauptung, für die historischen Disziplinen insgesamt oder auch nur für die Philosophiehistorie belegen zu wollen.

Was uns interessiert, wenn uns die Geschichte der Philosophie oder ein Teil daraus interessiert, ist also keine müßige Frage. Von der konkreten Art und Weise, wie wir diese Frage beantworten, hängen Form und Inhalt jener Geschichte (im Sinn von *story*) ab, die wir über die Philosophie der Vergangenheit erzählen oder hören wollen. Zunächst möchte ich nur eine sehr allgemeine, inhaltlich nicht festgelegte Antwort auf diese Frage nach dem Interesse der Philosophiehistorie geben: es

¹Kinyongo 1982, 407: "Bekanntlich spielt sich nach gewissen Theoretikern die Geschichte innerhalb eines vierfachen Rahmens ab, der eine *Einheit des Ortes* kennt – der Ort ist Europa; eine *Einheit des Ursprungs* – dieser ist griechisch; eine *Einheit der Zeit* – im europäischen Kalender, und eine *Einheit des Handelns*, die sich über weite Zeiträume erstreckt, von den Vorsokratikern bis zu M. Heidegger"

Franz M. Wimmer: Interkulturelle Philosophie 1990

Internet-Version 2001

interessiert uns dasjenige an der Geschichte der Philosophie, was brauchbar erscheint, auf irgendeine (vielleicht auf eine sehr vermittelte) Weise die Lösung unserer eigenen (philosophischen) Probleme zu befördern.

Mit dem Einklammern von *philosophisch* in dieser vorläufigen Antwort will ich darauf hindeuten, daß ich nicht viel Sinn in einer Debatte darüber sehen kann, ob es einen Bereich von exklusiv philosophischen Problemen gibt; und ferner, daß jedenfalls gelegentlich Nachrichten aus dem Gebiet der Philosophie auch etwas zur Lösung von Problemen beitragen können oder können sollten, welche niemand als *philosophisch* im Sinne einer akademisch– systematischen Philosophie zu qualifizieren geneigt ist.

Worauf ich mit dieser Antwort aber auch noch hinweisen will, ist folgendes: je genauer wir wissen, was für Probleme wir selbst haben, welche Fragen wir selbst beantworten wollen, umso genauer und zielbewußter werden wir Kenntnisse aus der Geschichte des Denkens – also die Antworten anderer Menschen auf deren Fragen, in denen wir unsere wiedererkennen – aufgreifen und fruchtbar machen können. Niemand sollte sich in dieser Frage, was denn eigentlich aus der Geschichte der Philosophie von Interesse sei, auf angeblich klassische Traditionen oder Kanones berufen.² Die jeweils als *klassisch* erachteten Autoritäten haben allesamt den Nachteil, Konkurrenten zu haben – und damit erfüllen sie für den Philosophiehistoriker eben nicht mehr die Funktion, Maßstäbe zur Unterscheidung zwischen dem Wissenswerten und dem Vernachlässigungswürdigen zu liefern.

Gerade die wechselnden Darstellungsweisen solcher Philosophen wie Platon, Aristoteles, Descartes oder Kant können als Beispiele dafür dienen. Es handelt sich bei ihnen um Autoren, deren Darstellung in einer allgemeinen Geschichte der Philosophie unabdingbar erscheint, aber das bedeutet nicht, daß dabei ein auch nur einigermaßen einheitliches Bild von ihnen vermittelt wird.

Kant ist in allen Philosophiegeschichten des 19. und 20. Jahrhunderts gegenwärtig. Aber der Eindruck ist ganz unterschiedlich, den ein Leser von Russells *Denker des Abendlandes*, von der Geschichte der Philosophie der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften, aus dem

²Tatsächlich geschieht diese Berufung auf eine *klassische* Tradition allerdings sehr häufig. Sie dient der Verstärkung einer traditionellen Position, wobei es ganz unerheblich ist, ob diese im übrigen als konservativ oder als progressiv gilt. Solche Funktion, die unter anderem auch wissenschaftspolitische Aufgaben erfüllt, hat Philosophiehistorie in der Praxis häufig.

von Th. Haering herausgegebenen Buch über *Das Deutsche* in der deutschen Philosophie oder aus einer neuthomistischen Darstellung wie derjenigen Coplestons gewinnt.

Russells Kant ist ein Erkenntnistheoretiker, seine große Leistung liegt in der *Kritik der reinen Vernunft* und hier wiederum in der *Analytik*. Das vorkritische Werk ist Vorbereitung, das Spätwerk nicht mehr ernstzunehmen.³

Der Kant der sowjetischen *Geschichte der Philosophie* hatte seine großen Leistungen eher in der "vorkritischen" Periode, als Theoretiker der Naturwissenschaften. Später verstrickt er sich mehr und mehr in Widersprüche, spiegelt auf diese Weise die widersprüchliche Situation des deutschen Bürgertums zu seiner Zeit wider. Die Widersprüche sind fundamental und für Kant unauflösbar: zwischen dem Ding an sich und der Erfahrungswelt, zwischen der Unmöglichkeit einer natürlichen Theologie und der notwendig vorausgesetzten Existenz Gottes, etc. Das Spätwerk ist gar ein Rückfall in die Metaphysik, Kant wird so zum Repräsentanten einer Klasse, die sich in Krise befindet.⁴

Der *deutsche* Kant wiederum hat die Vernunftkritik zwar anstellen müssen aus der Artung des Deutschen heraus, überall bis an die Grenzen zu gehen, aber er bleibt nicht dabei. *Die Kritik der Urteilskraft* wird in dieser Sichtweise zum zentralen Werk, worauf sein ganzes Denken hinausläuft und wofür die Kritik der reinen Vernunft, nachdem sie einmal durchgeführt ist, gar nicht mehr notwendig erscheint. Der Kant dieser Tradition ist ein preußisch– protestantischer Heros, den nur gelegentlich der französische Zeitgeist behindert.⁵

Ein wieder anderer Kant begegnet uns bei Copleston (und, wenig verschieden, bei Hirschberger). Wie bei Russell steht *die Kritik der reinen Vernunft* im Vordergrund, allerdings weniger als Theorie der Erkenntnis, sondern vielmehr als verkürzte Metaphysik. Kants Unklarheiten und Widersprüche (die in ganz ähnlicher Weise wie in der *Geschichte der Philosophie* aufgezählt werden) sind hier zurückgeführt auf seine Unkenntnis der echten philosophischen Tradition, in der er selbst aber, oft unvermerkt, auch stehe.⁶

Diese wenigen Hinweise mögen vorläufig genügen, um zu belegen, wie stark die Interpretationsrichtungen eines philosophischen Werkes

³Vgl. Russell, *Denker des Abendlandes*, Berlin o.J., passim

⁴Vgl. Autorenkollektiv: *Geschichte der Philosophie*., Berlin 1960, Bd.II, 29– 48

⁵Vgl. Knittermeyer, H.: *Kant* in: Th. Haering (Hg.), 1942, 247– 273

⁶Vgl. Copleston, F.: *A History of Philosophy*, Vol.VI

auch dann voneinander abweichen können, wenn kaum ernsthafte Probleme hinsichtlich der Zuschreibung von Texten, Quellen etc. bestehen und der historische Zusammenhang, in dem ein Denker stand, verhältnismäßig gut erforscht ist.

Obwohl ich also schon mit der allgemeinen Antwort gewisse negative Hinweise auf die interessegeleitete Zugangsweise gegeben zu haben glaube, bleibt diese Antwort nichtssagend, solange wir uns nicht über das Weitere verständigen: darüber, wer wir sind, und was unsere Probleme sind, zu deren Lösung wir von einer Kenntnis der Geschichte der Philosophie irgendetwas erwarten dürften.

Immerhin ist schon an dieser Stelle deutlich, welche Funktion die grundlegende These haben kann, Philosophie sei eine spezifisch *abendländische* Errungenschaft.⁷ Es handelt sich um die Funktion, eine *kulturelle Tradition zu verstärken*. Daran ist nichts Übles. Wenn allerdings diese Tendenz den Blick auf das Fremde verengt oder dieses nur als defiziente Form wahrnimmt, so ist sie der weiteren Entwicklung der Humanität hinderlich.

Die *Einheit des Gegenstandes* der Philosophiehistorie wird in der Geschichte der Disziplin unterschiedlich konzipiert und begründet, wovon im zweiten Kapitel einige Beispiele gegeben werden. Es kann sich beispielsweise um die Einheit einer Problem- oder Schulentwicklung handeln, es kann sich auch um eine "heilsgeschichtlich" interpretierte Einheit der Menschheit handeln, die vorausgesetzt und rekonstruiert wird.

Sofern diese Einheitsgesichtspunkte auf eine jeweils bestimmte religiös, kulturell, sprachlich oder rassistisch abgegrenzte Normalvernunft abzielen, welcher die jeweils anderen Denkformen als lediglich defizient oder bestenfalls als komplementär angeglichen werden, handelt es sich bei der vorausgesetzten Einheit noch um ein Erbstück aus der Geistesgeschichte, die auf den Zentrismus und das

⁷Die Übernahme dieser These hat beispielsweise dazu geführt, daß in der Wissenschaftsentwicklung Japans seit der Meiji- Epoche eine saubere Trennung zwischen *Philosophie* (*Tetsugaku*, ein moderner Ausdruck) einerseits (worunter ausschließlich westliche Philosophie verstanden wurde) und *Japanischem Denken* andererseits durchgeführt wurde. Die Formel, Philosophie im westlichen Sinn habe es im traditionellen Japan nicht gegeben, wurde also von japanischen Gelehrten selbst akzeptiert und bestimmt bis heute weitgehend die uns informierende Literatur. Daß dies zu bedauerlichen Ausblendungen und Fehlinterpretationen geführt hat, betonen erst neuerdings Autoren wie Maruyama, Nakayama, Nakamura, Paul oder Richter.

Überlegenheitsbewußtsein einer einzigen Kultur aufbaute. Insofern kann Philosophiehistorie den Barrieren, die zwischen den verschiedenen Kulturen entstanden sind, auch in der Gegenwart nicht wirksam begegnen. Es muß daher als ein wesentliches Anliegen einer humanistisch orientierten Philosophiehistorie formuliert werden, solche Ausschließlichkeitsmaßstäbe klarzulegen und darauf hinzuarbeiten, sie in Zusammenarbeit von Denkerinnen und Denkern aller Kulturtraditionen zu überwinden.